



SPLITTERMOND
FAN-ADVENTSKALENDER

8

Inhalt

Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.
Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.

Autor

Andrej (Am Rande des Schilfmeeres III)

Layout

Daniel Bruhmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:



Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

Am Rande des Schilfmeeres - Teil III: Des Rätsels Lösung

Von Andrej

Zhoujiang, Kranichprovinz, 938 Jahre nach dem Mondfall

Es war der dumpfe Schall eines Klangholzes, der Yi weckte. Noch während sie hochfuhr und sich den Schlaf aus den Augen rieb, erkannte sie den Rhythmus, mit dem das Holz geschlagen wurde. Eine kalte Hand schien nach ihrem Herz zu tasten. Das war nicht möglich. Es war viel zu früh.

Ohne sich um ihre Vorzeigbarkeit zu scheren, riss sie den fadenscheinigen Vorhang beiseite, der ihre Schlafstatt von dem Rest der kleinen Hütte trennte, die sie seit dem zu frühen Tod ihrer Mutter alleine bewohnte. Die erst seit kurzem wieder benutzte Schlafnische auf der anderen Seite des Raumes war leer. Ein hektischer Blick in die Runde bestätigte, dass die Albin die Hütte bereits verlassen haben musste. Yu spürte, wie der in ihr keimende Funke der Angst zu einer Flamme hochloderte. Das war nicht gut.

Das Klangholz verstummte, nur um sofort wieder in dem beunruhigend-bekanntem Takt zu schlagen. Yi streifte hastig ihre Kleider über. Sie wusste, was sie eigentlich tun sollte, was die Ältesten ihr und den anderen Mädchen des Dorfes wieder und wieder für den Fall eingeschärft hatten, dass dieses Signal erklang. Und dennoch schlug sie die genau entgegengesetzte Richtung ein: zum Dorfplatz bei der Anlegestelle. Dorthin, wo das Klangholz ertönte.


Auf dem kleinen Dorfplatz hatten sich bereits die Ältesten versammelt und beobachteten mit bemühter Gleichmut das schlanke Schiff, das aus dem Morgennebel aufgetaucht war und sich dem Bootssteg näherte. Natürlich musste ausgerechnet die alte Lao die sich im Schutz einer der Schilfhütten anschleichende Yi bemerken: „Was bei den Ahnengeistern machst du denn hier?!“

„Ich wollte sehen, ob Kane...“

„Du weißt nicht, wo deine Kintarai ist?“, die Älteste murmelte einen Fluch, und zwar einen reichlich obszönen. Yi hatte nicht gewusst, dass Lao solche Worte kannte: „Versteck dich. Und BETE, dass deine Albenfreundin klüger ist als du.“

„Aber...“, eine herrische Handbewegung Laos schnitt Yi das Wort ab und scheuchte sie fort.

Inzwischen hatte das Schiff am Steg festgemacht. Vollbesetzt mochte es einem Dutzend Personen Platz bieten, war momentan aber halbleer. Nur zwei der Insassen ruderten. Ihre



ärmliche Kleidung ähnelte der der Heazi und identifizierte sie als Fischer. Ihre vier Passagiere, die die Rüstungen der fürstlichen Streitkräfte Timogs trugen, hielten es nicht für notwendig, beim Rudern zu helfen. Die Soldaten – zwei Menschen, ein Zwerg und ein Varg – erklimmen den Bootssteg mit der typischen Unbeholfenheit von Festlandbewohnern, die eine lange Bootsfahrt hinter sich hatten. Dennoch waren ihre Bewegungen zielstrebig. Sie waren nicht zum ersten Mal im Dorf. Und sie wussten, was sie wollten.

~

„Das ist nicht genug.“ Die Stimme des Vargs klang gelangweilt.

„Aber mehr haben wir nicht, Herr.“ Gia, der älteste der Dorfälteren, breitete entschuldigend die Hände aus: „Ohne unsere jungen Männer...“

„Soll mich das kümmern? Und was eure Jungs angeht, bei denen brauchen wir ebenfalls Nachschub. Gebt uns drei Burschen mit ihren Kranichen. Dann können wir bei den übrigen Abgaben vielleicht noch mal gnädig sein.“

„Drei? Letztes Jahr wolltet ihr schon...“

Der Varg tippte Gia an die Schulter, beiläufig und nicht einmal besonders kräftig. Ungefähr so, wie man einen störrischen Hund beiseiteschob: „Hör auf mir etwas vorzujammern, Alter.“, die gelangweilte Stimme gewann eine boshafte Note: „Wenn ihr keine Jungen habt, dann gebt ihr uns eben ein paar Mädchen. Für DIE findet sich auch eine Verwendung.“ Er warf der alten Lao einen abfälligen Blick zu: „Ihr werdet doch nicht nur dieses Dörrgemüse haben. Auch wenn ihr eure Mädchen jedes Mal versteckt, wenn wir zu Besuch sind. Ich könnte das als Beleidigung auffassen.“


„Woran mag das wohl liegen?“ Die kalte, angeraute Stimme mit dem Yi inzwischen vertrauten Akzent ließ sie zusammenzucken und sich auf die Lippen beißen. Ein hastiger Blick um die Häuserecke bestätigte ihre Befürchtung: Ranku Kane stand zwischen den Schilfhütten des Dorfes, die ihren Scheitel nur wenige Handbreit überragten. Ihr schartiger Lederpanzer bildete einen fast komischen Kontrast zu dem einfachen Heazi-Kleid, das sie darunter trug. Kanes Hände ruhten auf ihrem Schwert: die Rechte auf dem Griff, die Linke locker um die lackierte Holzscheide gelegt.

Der Varg fasste sich schnell: „Wer bei den dreizehn Höllen seid Ihr denn?!“

„Eine Suchende.“, die Stimme der Albin klang ausdruckslos: „Ich möchte ein Rätsel lösen. Vielleicht könnt ihr mir ja dabei helfen.“

Ein Rundblick, der ihm verriet, dass die Fremde alleine war, schien den Anführer der Soldaten zu beruhigen: „Und da sucht Ihr ausgerechnet im Sumpf? So seht Ihr aus...“

Die Albin ignorierte den anzüglichen Blick, der über ihre bloßen Arme und Beine wanderte. Yi beneidete sie um ihre Gelassenheit. Aber der schleifende Unterton, der in Kanes Worten mitschwang, machte Yi auch Angst. Er erinnerte sie daran, wie die Kriegerin ihr vor ein paar Wochen eine Klinge an den Hals gehalten hatte. Und sie auch einzusetzen bereit gewesen war:



„Das Rätsel beginnt damit, dass in den letzten Jahren mehr und mehr Kintarai-Schiffe auf dem Maishi-See verschwanden, oder den Hafen ausgeplündert und voller Toter und Verletzter erreichten. Und es blieb nicht bei überfallenen Schiffen. Bald traf es auch Dörfer, die ausgeraubt und deren Einwohner verschleppt wurden.“

„Es sind unruhige Zeiten. Wir haben Bürgerkrieg. Beschwerd euch bei den Kaiserlichen in Inani, die glauben, die Südprovinzen würden sich wieder ihrem Joch beugen. Und Piraten hat es auf dem Maishi-See schon immer geben.“ Der Varg winkte ab. Aber die Langeweile in seiner Stimme klang in Yis Ohren gezwungen.

„Aber diese Piraten waren erfolgreicher und besser ausgerüstet als üblich. Und sie schienen immer zu wissen, wo sich unsere Wachschiffe und Patrouillen befanden.“

„Vielleicht solltet Ihr euren Leuten mehr bezahlen, Kintarai. Oder sie besser ausbilden.“, konterte der Varg, während er einen Blick mit seinen Kameraden wechselte. Die beiden menschlichen Männer schoben sich langsam nach rechts und links. Der Zwerg blieb auf ein kurzes Kopfnicken des Anführers beim Boot.

„Eines Tages fand sich dann am Ufer des Sees ein toter Kranich. Vielleicht hatten ihn im Sturm die Kräfte verlassen oder ein Blitz ihn getroffen. Wirklich seltsam war allerdings, dass er ein Reitgeschirr trug. Für einen sehr kleinen Reiter, höchstens so groß wie ein Kind. Oder vielleicht auch ein Gnom...“

Yi musste sich auf die Lippen beißen, um ein Aufstöhnen zu unterdrücken. Sie hatte sich immer gefragt, was mit den jungen Männern geschehen war, die die Soldaten fortgeführt hatten. Dass also war die hässliche Wahrheit – und das Geheimnis, dass die Ältesten unbedingt vor Kane hatten verbergen wollen. Ihre Hand krampfte sich um den Kranich-Anhänger an ihren Hals.

Die Augen der Albin blieben auf den Varg und seine Gefährten gerichtet. Während ihrer letzten Worte war sie, die Bewegungen der Soldaten spiegelnd, langsam zur Seite geglitten und hatte dadurch eine der Hütten zwischen sich und den sich ihr von rechts nähernden Soldaten gebracht.

„Und da erinnerte mich an alte Geschichten über ein kleines Volk, das verborgen im Schilfmeer lebt und auf Kranichen fliegt. Kranichreiter wären bestimmt in der Lage, die Bewegungen unserer Handelsschiffe und Patrouillen auszukundschaften. Aber das ergab keinen Sinn. Den Sagen zufolge waren die Kranichreiter friedliche und heimliche Leute. Warum sollten sie die Schiffe und Dörfer Kintais angreifen? Außerdem sprachen die Berichte der Überlebenden niemals davon, dass die Piraten Gnome waren. Das Rätsel war also noch verwirrender geworden. Und es ließ sich nur auf der Nordseite des Maishi-Sees lösen, Bürgerkrieg hin oder her.

Das führte mich ins Schilfmeer. Und hier fand ich dann ein Dorf der Kranichkinder. Ein Dorf, in dem zu wenige junge Männer leben. Ein Dorf, das einen...besonderen Tribut entrichten muss. Ich frage mich, ob die Fürstin von Timog davon weiß. Vielleicht könnte ihr mir das ja sagen. Und mir helfen, die letzte Antwort auf mein Rätsel zu finden.“

„Wozu?“, jede Gelassenheit war aus der Stimme des Vargs verschwunden: „Ihr glaubt ja ohnehin schon alles zu wissen. Denn Ihr seid ja so schlau, Kintarai...“, ein Blick zu seinen Kameraden: „Zu schlau.“

Die Albin hatte innegehalten. Sie antwortete nicht. Ihre einzige Reaktion war eine kleine, fast beiläufige Bewegung ihres linken Daumens. Eine Bewegung, die Kanes Schwert ein paar Fingerbreit aus der Scheide gleiten ließ.

Ein wütender Schrei des Vargen ließ die Szene explodieren. Der sich von links Nähernde Soldat, der durch Kanes Schritte der Albin inzwischen viel näher war als seine Kameraden, machte einen Satz auf sie zu. Mitten im Sprung traf ihn die aus der Schwertscheide fahrende Klinge der Albin, die mühelos durch Tuchpanzer, Hals und Gesicht des Mannes schnitt, einen Bogen beschrieb und ihm mit einem horizontalen Hieb beinahe den Kopf vom Hals trennte. In einem Schwall von Blut wurde der Unglückliche gegen eine Hüttenwand geschleudert und sackte zuckend zu Boden. Sein gurgelnder Schrei hatte nichts Menschliches mehr an sich.


Die Albin ließ sich vom Schwung ihrer Klinge mittragen und wandte sich in einer verstörend anmutig wirkenden Halbpirouette dem von rechts kommenden Soldaten zu. Im Versuch, in den Rücken der Albin zu gelangen, hatte er den Fehler begangen, sich zu weit von seinem Anführer zu entfernen. Das rächte sich nun. Sein Dao glitt an dem lackierten Lederpanzer der Kriegerin ab. Im Gegenzug nutzte Ranku Kane kaltblütig den Schwung ihres Sturmlaufes, um ihrem Hieb mehr Wucht zu verleihen. Diesmal war die rechte Achselhöhle des Soldaten ihr Ziel, die dieser bei seinem Angriff entblößt hatte. Die aus dem tiefen Schnitt hervorschießende Blutfontäne färbte Kanes Arme und Lederpanzer hellrot und gaben ihr das Aussehen einer aus den Höllen entstiegene Dämonin.

Mit einem seltsam distanzierten Gefühl der Unwirklichkeit starrte Yi auf das sich vor ihren Augen abrollende Gemetzel. Sie glaubte Ranku Kanes ruhige Stimme zu hören, die während einer ihrer abendlichen Übungen auf eine Frage Yis antwortete:

„Ich ziele auf die Schwachstellen einer Rüstung – und des menschlichen Körpers: den Hals, die Achselhöhlen, die Innenseite der Oberschenkel. Dort fließt das Leben vom Herzen in die Glieder. Und dort kann man dieses Leben mit einem einzigen Hieb durchtrennen.“

Damals hatte Yi die Selbstverständlichkeit, mit der die Albin vom Töten sprach, gleichzeitig fasziniert und beunruhigt. Doch nie hätte sie damit gerechnet, mit eigenen Augen zu sehen, welche blutige Wahrheit hinter den Worten der Kriegerin lauerte.

Auf dem Dorfplatz drohte Kane inzwischen ihr Sieg zum Verhängnis zu werden. Als der Soldat nach vorne sackte, blockierte sein Körper die Klinge der Albin, die wertvolle Zeit verlor, um das Schwert freizubekommen. Jetzt war der Varg heran. Ein brutaler Hieb seines stachelbewehrten Streitkolbens traf Kane an der Schulter, doch dank eines Ausfallschrittes blieb sie auf den Beinen. Ihre Klinge vollführte einen verwirrenden Wirbel, streifte den Arm des Vargen und ließ seinen nächsten Angriff ins Leere laufen. Kanes Konter schlitzte den Oberschenkel ihres Gegners auf, dort wo sein Lederpanzer keinen Schutz bot. Der Varg strauchelte – und die



Spitze von Kanes Klinge bohrte sich seitlich in den Hals ihres Gegners. Der Aufschrei des Vargen verging in einem pfeifenden Stöhnen, als die Albin ihm die Kehle durchtrennte.

Der vierte Soldat...war nicht einmal in die Nähe der Kämpfenden gekommen. Stattdessen hatte er das Seil gekappt, das das Schiff mit dem Bootssteg verband. Zusammen mit den beiden entsetzten Fischern legte er sich in die Riemen, um so viel wie möglich Strecke zwischen sich und das Gemetzel zu bringen.

Fast elegant wich die Kintarai ein, zwei Schritte von dem sterbenden Vargen zurück und senkte ihre Waffe. Eine peitschende Bewegung zur Seite schüttelte das an der Schneide haftende Blut in einem feinen Sprühregen von der Klinge. Dann barg die Albin die Waffe wieder in der Schwertscheide. Der Kampf hatte kaum länger gedauert, als Yi brauchte, um einen Fisch auszunehmen.

~ Fortsetzung folgt ~